Friederich Casimir Medicus

Medicinische

Beobachtungen

über

verschiedene zur Arzneywissenschaft gehörige wichtige Gegenstände.

Bemerkung über den Nutzen der Blasenpflaster in dem Seitenstechen, wenn sie auf den schmerzenden Platz aufgeleget werden.

§. I.

Die Gewohnheit der ausübenden Aerzte, in dem Seitenstechen Blasenpflaster auf den schmerzenden Theil zu legen ist gar nicht neu. Der berühmte englische Held Medicus Pringle bediente sich desselben bey einer jeden sich ereignenden Gelegenheit, als des besten und geschwindesten äußerlichen Mittels in dem Seitenstechen. Es war selbiger Zeit schon in ganz Engeland allgemein, und der große Mead, der es fast vor das einzige Mittel in dieser Krankheit hielt, hatte es von dem scharfsinnigen Majerne erlernet. Nach und nach wurde es auch in Teutschland üblich, und einige angesehene Aerzte haben uns dasselbe in ihren Schriften nicht ohne Ursache angerühmt.

§. II.

Es könnten also manche glauben, es seye fernerhin nicht mehr nöthig, von dieser Art zu heilen etwas zu schreiben, besonders da es von den größten Meistern so nachdrücklich angepriesen worden: die tägliche Erfahrung zeigt aber daß sie in vielen Gegenden noch vollkommen unbekannt ist, sogar, daß sich sichere Gattungen von Leuten können einfallen lassen, es vor ein Mittel anzusehen, welches den Tod beschleunigen müsse.

§. III.

Ich habe mir deßwegen vorgenommen, in dieser Abhandlung dasjenige vorzutragen, wovon mich meine eigene Erfahrung belehret hat. Ich würde mir sehr schmeichlen, wann ich dadurch im Stand wäre, die Unwissenheit einiger zu vermindern, und das *Vorurtheil* anderer aus dem Weeg zu raumen. Gewiß die Erfahrung *wird sie* von dem Nutzen hinlänglich überführen, und an statt, daß viele ihren guten Namen bey Anpreisung eines solchen Mittels zu verliehren befürchten, so werden sie das Gegentheil zu erfahren, das eigene Vergnügen gewesen.

§. IV.

Zuförderst werde ich diejenige Art erzehlen, wie man sich der Blasenpflaster bedienen muß, nachhero aber den Grund und vielfältigen Nutzen davon anzeigen, und beydes mit einigen Bemerkungen deutlicher zu machen suchen, ohne mich in die Beschreibung der Krankheit selbsten, noch der anderen Hülfsmittel weiter einzulassen.

§. V.

Die Art, das Blasenpflaster aufzulegen ist gar leicht. Man nimmt ein stark mit spanischen Fliegen versetztes Blasenpflaster, trägt es ziemlich dick auf ein 6. Zoll langes und 4. Zoll breites leinernes

Tuch auf. Nächstdem raßiret man den schmerzenden Theil, wofern er haaricht ist, und reibt ihn stark mit Eßig. Alsdann legt man das Blasenpflaster recht auf den stechenden Schmerzen, und befestiget solches entweder mit Heftpflastern, oder mit Bandagen; hat es 12. Stunden lang aufgelegen, so nimmt man es ab, thut die aufgezogene Haut genau hinweg, und verbindet die Wunde auf die gewöhnliche Weise. Dabey muß man auf folgende Sachen genau Acht haben: 1) Auf die Zeit wann solche müssen gesetzet werden. 2) Auf dasjenige was vorgehet. 3) Auf dasjenige was während dem Aufliegen soll beobachtet werden. 4) in wie oft man sich desselben bedienen dürfe.

§. VI.

Um die Zeit genau bestimmen zu können, in welcher man die Blasenpflaster aufleget, so muß man sowohl auf die Krankheit selbsten, als auch auf den Körper des Erkrankten sein Augenmerk richten.

In Ansehung der Krankheit setzt man solche entweder gleich im Anfang, wenn sie heftig ist, oder in der Folge derselben, wenn sie heftiger wird, oder auch wenn sie zwar gelind aber anhaltend ist.

In Betracht des Cörpers muß man auch dessen feste und flüßige Theile wahrnehmen. Ist der Kranke groß, stark, von einer schwehren Handthierung, und angespannten Muskeln: so muß man gleich anfangs, auch wann das Stechen gelind seyn sollte, Blasenpflaster auflegen. Denn bey solchen nimmt die Krankheit unvermuthet zu, und sterben manche, ehe man recht weis, daß sie krank werden wollen.

§. VII.

Sind die flüßige Theile mit bösartigen Säften angefüllet, oder hat man sonsten eine widernatürliche Schärfe zu befürchten, so muß

man

man ebenfalls gleich dieſelbe auflegen, und der Schärfe einen baldigen Ausgang verſchaffen, anſonſten verurſachen ſie eine Fäulniß im Blut, und der Kranke ſtirbt an Frieſelflecken.

Iſt hingegen das Blut zäh und dick, die feſten Theile aber keiner ſtarken Anſpannung fähig; ſo hat man ſelbige nicht nöthig, und ſind Aderläſſen alleine hinlänglich; es ſeye dann, daß wegen der Schwäche der feſten Theile, ſich die Verſtopfung verſtärkte, oder doch zum wenigſten nicht könnte vertheilet werden. In ſolchem Fall muß man eilen Blaſenpflaſter zu ſetzen, auch wann der Auswurf ſchon anfieng, ſonſten muß man befördchten, daß dergleichen Leute erſticken, oder zum wenigſten ein Bruſtgeſchwür, oder gar eine Lungenſucht bekommen, von welcher ſie gewiß ſelten und ſchwehr hergeſtellt werden. Auch alsdann müſſen Blaſenpflaſter geſetzet werden, wann der Puls matt und ſchwach gehet, der Auswurf *ſchnell gehend* wird, oder die Bruſt ſonſt muß erleichtert werden.

§. VIII.

Dasjenige was vor dem Blaſenpflaſterſetzen vorhergehen muß, ſind die Aderläſſen. Ich will hier gar nicht von dieſem unvergleichlichen Mittel reden, dann es iſt wohl keiner der an deſſen Nutzen zweifelt. Auch iſt der Platz, die Menge des heraus zu laſſenden Bluts, die Anzahl der Aderläſſe ſchon ſo oft und genau beſtimmet worden, daß es mir unmöglich dünkt, etwas Beſſeres zu ſagen, als ſchon geſchehen iſt. Vorzüglich ſcheinet der unverbeſſerliche Huphan in ſeiner Abhandlung vom Seitenſtechen, auf die ihme ganz eigene Art dieſe Materie erſchöpft zu haben. Nur daß muß ich erinnern, daß wann die Umſtände der Krankheit gleich anfänglich ein Blaſenpflaſter aufzulegen, erfordern, man ſolches niemalen ehender thun müſſe, es ſeye dann man habe kurz vorher ſehr vieles Blut aus der Ader laufen laſſen. Würde man das verſäumen: ſo würde man

ſeinen Kranken der augenſcheinlichſten Lebensgefahr ausſetzen. Mir iſt nur der einzige Fall bewußt, wo man bey einer kleinen Aderläſſe, die Blaſenpflaſter auflegen kann, und der iſt, wann man ein heimliches Gift, und Schärfe der Säfte zu befürchten hat. Dann alsdenn würde es nichts helfen, im Gegentheil würden die feſten Theile durch den zu ſtarken Blutverluſt zum Schaden der Kranken ſehr geſchwächet werden. Ueberhaupt muß man ſich hier nicht vor der Entzündung fürchten; denn ſie wird öfters nur zu geſchwind durch die Fäulniß der Säfte gehoben.

§. IX.

Werden in der Folge der Krankheit Blaſenpflaſter auf den ſchmerzenden Theil geleget: ſo geſchiehet es entweder die Krankheit mit Gewalt zu zertheilen, oder die geſchwächte feſte Theile zur Zertheilung anzutreiben. In dem erſteren Fall wird gemeiniglich eine ſehr ſtarke Aderläſſe wieder nothwendig ſeyn, doch kann man hier daß nicht ſo genau beſtimmen, und man muß allerdings die vorgeſchriebenen Reglen der berühmteſten Schriftſteller genau zu erfüllen trachten. In dem andern Falle hingegen, wird es ſelten vorkommen, eine Aderläſſe vornehmen zu dürfen, dann dieſe dürfte ſchon vielen Schaden verurſachen, indeme ſie die feſte Theile nur noch mehr ſchwächet, und folglich den Grad der Krankheit vermehret.

§. X.

Während dem aufliegen der Blaſenpflaſter hat man darauf Acht zu geben, daß der Kranke häufig mit Honig verſüßtes Gerſtenwaſſer warmlecht trinkt, auch muß man ihme alle Stunde eine halbe Schaale von einer Saamenmilch geben, die ſtark mit Salpeter verſetzet iſt. Dadurch ſucht man derſelben Wirkung zu erleichteren, und ihre ſchädliche Folgen vorzubeugen. Denn die ſpaniſche Fliegen haben immer etwas bey ſich, welches unſerm menſchlichen Kör-

per einen merklichen Schaden zufügen kann, wie der innerliche Gebrauch derselben schon so oft zum Schrecken des Rathgebers es gelehret hat. Vorzüglich fliegen sie gerne auf die Urinwege zu treiben, und da starken Schmerzen zu verursachen. Diesen Folgen wird durch das vorhergehende Verfahren vorgebogen. Ich habe zwar öfters nicht wohl vermeiden können, daß dergleichen Schmerzen entstanden sind, hingegen sind sie mehrmalen von einigen Folgen gewesen, weilen ich die Kranke stark zum Trinken und Einnehmen angehalten. Auch pflegen sie öfters wenn man diese Vorsicht vorbey setzet subsultus tredinem und einiges Irrereden zu verursachen, auch wohl gar das Athemholen noch mehr zu hemmen. Dieses aber wird niemalen erfolgen, wenn man den vorgeschriebenen Reglen nachlebet oder auch die Saamenmilch mit etwas Kampfer versetzet.

§. XI.

Wie oft man das Blasenpflaster auf den Schmerz legen müsse, solches bestimmt die Krankheit. Bleibt der Schmerz auf der nämlichen Seite, und ist hartnäckig: so nimmt man das gebrauchte Blasenpflaster und legt es wieder auf die Wunde, wo man es unter der gemelten Vorsicht 6. bis 8. Stunden liegen läßt. Will alsdenn der Schmerz noch nicht vergehen, so legt man es abermalen auf die nämliche Art auf. Ich habe es niemalen über 3. mal auflegen dürfen, hingegen gar oft zweymal solches thun müssen. Ziehet der Schmerz hingegen weg, so muß man auf den veränderten Platz wohl Acht geben. Ziehet er zu den Schultern zu, so hat man selten Blasenpflaster nöthig. Ziehet er aber auf die andere Seite in einer graden Richtung, so muß man mit dem Blasenpflaster nicht saumselig seyn.

§. XII.

§. XII.

Ich habe nun ganz kürzlich die nöthigsten Regeln angezeigt, die man bey dem Blasenpflaster beobachten muß, wenn man sie auf den schmerzenden Theil legen will. Nun werde ich auch die Ursachen an Tag legen, weswegen sie von so unvergleichlicher Wirkung sind. Denn erstlich werden die spanischen Fliegen mit ihren stark zertheilenden Kräften unmittelbar in diejenige Gefäße, so wegen der Verstopfung leiden. Hier lösen sie auf, und zertheilen mit Gewalt, was gepackt und verstopft ist, und machen alle Gefäße ihren Flüßigkeiten wieder gangbar; dadurch heben sie die Ursach der Krankheit, und die andere Zufälle fallen von selbsten weg. Deswegen sagt der berühmte Kingle vollkommen wohl, daß die spanische Fliegen anderwärts aufgelegt, das Fieber und den Schmerz vermehren könnten, hier aber augenblickliche Dienste leisten würden.

§. XIII.

Zweytens heben sie die Entzündung der inneren Theile, indem sie in der Nähe eine äußerliche Entzündung verursachen. Man könnte zwar einwenden, daß ein Blasenpflaster sonsten aufgelegt, den nämlichen Dienst erzeigen würde, aber man irret sich sehr. Denn wenn ich eine Entzündung durch eine andere heben will: so muß ich die künstliche so nächst als möglich an den erkrankten Platz anzubringen suchen. Gebe ich darauf nicht acht: so erreiche ich entweder meine Absicht nicht, oder ich muß die künstliche Entzündung sehr stark machen. Ich will die Sache mit einigen Beyspielen erläuteren. Wenn man in einem hartnäckigen Hüftwehe an Händ und Füsse große Blasenpflaster zugleich aufleget: so vermehren sie den Schmerz unendlich und vermindern nichts. Legt man aber auf den schmerzhabenden Theil ein Blasenpflaster, so glauben die Kranken schon während der Zeit, da es aufliegt, Linderung zu verspühren. Wenn aus einer

inneren Entzündung der Eingeweide ein Ileus entſtehet: ſo werden Blaſenpflaſter auf Händ und Füſſen geleget, das Uebel vermehren, hingegen ein großes auf den Bauch geleget, nimmt faſt allemal auf einmal das Uebel hinweg. Die alte Aerzte, welche nicht gewohnt waren mit ihren Kranken ſo zärtlich umzugehen als die neueren, wußten dieſen Satz gar wohl, ſie legten einen glühenden eiſernen Ring bey gemeldter Krankheit um den Nabel herum, und brenneten die Gegend ganz gelind damit. Auf dieſe Art konnten ſie mehr gewinnen, als wenn ſie die größten Löcher in beyde Fußſohlen brannten. Folglich nützt ein Blaſenpflaſter auf dem ſchmerzenden Theil in dem Seitenſtechen mehr, als eine ganze Menge an dem übrigen Körper.

§. XIV.

Drittens heben ſie die Entzündung, indem ſie zugleich der ſchadhaften Materie einen Ausweg verſchaffen. Hier dürften abermal einige glauben, als wenn das ebenfalls durch andere Blaſenpflaſter könnte erreichet werden, aber ſie irren ſich ebenfalls. Es iſt die bekannteſte Regel in der ausübenden Arzeneykunſt, daß ein glücklicher Arzt die Natur zu ſeinem Wegweiſer haben müſſe. Will er auf eine eigenſinnige Art derſelben nicht folgen, ſondern ihr vielmehr Geſetze vorſchreiben, ſo erfolget meiſtentheils eine ſolche Unordnung, welche dem Kranken den Tod, dem Arzt aber die Schande zuziehet. Deswegen bemühet ſich ein vernünftiger Arzt immer mit der Natur nach gleichem Entzweck zu arbeiten. Will die ihre bösartige Säfte durch die Urinwege abführen: ſo muß er ſelbiges erleichtern. Hierinnen beſtehet der glücklichſte Kunſtgrif, die Natur überall recht abzulernen. Deswegen ſpührte der berühmte ſpaniſche Arzt Solano de Luque und einige ſeiner berühmten Anhänger mit dem unermüdeſten Fleiß und der größten Aufmerkſamkeit an den Pulsſchlägen, nur die geheime Triebe der Natur genau zu erkennen, und ihre Maß-

reglen darnach zu nehmen. Wie glücklich wären wir, wofern man allemal im Stand ſich befände, dieſes ſo genau zu befolgeren. Hier aber wiſſen wir bereits ſchon aus langen Erfahrungen die gewohnte Wege der Natur. Ueberläßt man ſich ihr ſelbſten: ſo hebt ſie gewöhnlich die Krankheit durch den Auswurf, ſehr ſelten durch andere Ausführungen. Sie will alſo in der Nachbarſchaft ihre Bösartigkeiten ausſtoſſen, und weilen die Lunge leichter nachgiebt, als die andere benachbarten Theile, ſo erfolgt ein Auswurf. Folglich erleichtert man durch Auflegung eines Blaſenpflaſters auf den ſchmerzenden Theil ihre Bemühung, und verhindert zugleich, daß ſie ſich durch die gewöhnliche Ausführungswege keinen weitern Schaden zufügt.

§. XV.

Ich habe nun mit wenigem die Urſachen angezeigt, warum die Blaſenpflaſter von einen ſo unvergleichlichen Nutzen in denen Entzündungen der Bruſt ſind; indem ich dargethan habe, wie ſie in allen Stücken mit der Natur der Krankheit übereinkommen. Ich hätte noch mehrere anführen können, wenn es die Gränzen einer Abhandlung erlaubten. Ein nachdenkender Leſer wird die Sache leicht einſehen und Stof genug haben, die andere Gründe zu erfinden. Ich will mich nun auch zu denen vornehmſten Nutzen wenden: ſo aus dieſer Art zu heilen herflieſen.

§. XVI.

Denn erſtens kann man hierdurch der Krankheit bey Zeiten vorbeugen. Das iſt gewis ein Vortheil, den wir nicht leicht aus den Händen laſſen müſſen. Denn im Anfang einer hitzigen Krankheit, muß man ſich wirkſam bezeugen, je weiter ſie gehet, je mehr verlieren wir den Vortheil, und wenn wir dieſe Zeit verſaumen: ſo müſſen wir darnach den Ausgang mit bekümmerten Herzen erwarten, wie Schifleute bey einem Sturmwinde. Man muß deswegen

nicht glauben, als wenn man wider die Natur der Krankheit arbeiten müßte. Nein, man muß suchen den Zweck der Natur eilend zu erreichen, und das thun hier die Blasenpflaster, wie ich oben bewiesen habe.

§. XVII.

Der zweyte Nutzen ist, daß wenn eine bösartige Schärfe da ist: so wird sie gleich ausgeführt, und ihr weiter keine Zeit gelassen, sich besser zu entwicklen, und die ganze Masse zu verderben. Wie oft fällt es nicht vor, daß nach einem 3. oder 4. tägigen Seitenstechen der Körper auf einmal mit Frießlen oder Poteschen, wie übersäet ist, das zeigt mehrentheils eine tödliche Schärfe an, wie Sydham sagt, die sich selten bezwingen läßt, die auch durch die feinste Kunstgriffe nicht aus dem Körper kann gebracht werden. Setzet nicht also ein Arzt seine Kranken einer erstaunenden Gefahr aus, wenn er dieses leichte Mittel entweder aus einer schändlichen Menschenfurcht und Weichherzigkeit, oder aus einer dummen Unwissenheit, nicht anwendet. Es werden mir genug beystimmen, wenn ich behaupte, daß eine unendliche Menge von Kranken jährlich sterben, die auf ein kurzes Seitenstechen diese Ausschläge bekommen, und nachhero Trotz aller angewandeten Mühe sterben, Leute die 3. Wochen vorhero noch nicht wußten was es heiße krank zu seyn. Hätte man vielleicht diesen Blasenpflaster aufgelegt, so würde das heimliche Gift ausgeführet worden seyn, durch Hülfe der Natur, durch Hülfe des Arzeneymittels. Hat sich aber dasselbe einmal in allen Säften ausgedenet, so nimmt es den Nerven seine Empfindung, den festen Theilen ihre Stärke, und übermannet beyde. Daß aber die Ausführung dieses Gifts nicht eine bloße Chymere seye, daß kann man aus andern erfahrner Leute Wahrnehmungen ersehen. Ich selbsten bezeuge hiermit öffentlich, daß ich noch niemalen bey meinen Kranken eine Brustentzündung, die Frieseln oder Flecken habe hervor-

kommen

kommen sehen, und ich verhoffe, daß ich künftighin noch oft im Stand seyn werde, selbigen vorzubeugen.

§. XVIII.

Der dritte Nutzen der Blasenpflaster ist, daß sie selten es dahin kommen lassen, daß sich die Krankheit durch den Auswurf heben lasse. Ich förchte mich vor nichts mehr, als von diesem Erfolg. Denn erstlich, wenn auch die Kranken vollkommen wohl werden, so bleibt doch eine Schwäche in der Lunge, die zu neuen Entzündungen Anlaß giebt, weßwegen die Stückfälle in dergleichen Krankheit öfters vorkommen. 2. Ist die Lunge schwach, die auszuführende Materie viel, so setzt sich dieselbe entweder auf das Zwergfell, und verursacht eine Brustgeschwür. Da arbeitet man oft genug umsonst, und der Kranke stirbt, ohne Hülfe verlohren, oder sie bleibt in der Lunge sitzen, und erzeigt ein öfteres oder sacktiges Lungengeschwür, welches noch seltner als das vorige geheilet werden kann. Auf die gepriesene Methode folget dieses selten. Das Bösartigste ziehet das Blasenpflaster außenhin, da kann es ohne Schaden weglaufen. Wie oft habe ich gesehen daß den Kranken ganze Ströhme auf der Haut aufgezeichnet waren, die der Ausfluß scharfer Feuchtigkeiten geätzet hatte. Wäre diese Schärfe durch die Lunge ausgeführet worden, so hätten diese schwammichten Gewebe davon gewiß in eine Fäulniß gehen müßen; doch darf man nicht glauben, als erfolgte kein Auswurf, dieser ist auch da, aber so gelind, daß man kaum zwischen dem Natürlichen einen Unterschied weiß, und von sehr kurzer Dauer.

§. XIX.

Ich will nun noch einige Wahrnehmungen beyfügen, um dasjenige entweder deutlicher zu machen, was ich bishero geschrieben habe, oder doch zum wenigsten zu bekräftigen.

Wendlin, ein Gemeiner von dem löblich Iselbachischen Regiment, kam wegen einem Seittenstechen, daß ihn das Athtemholen schier ganz verhinderte, in das Lazareth. Nachdem ich in Betracht seines großen Körpers und seiner gewaltigen Vollblütigkeit eine sehr starke Aderläße hatte vornehmen laßen: so verlohr sich das Stechen gleich, das Athmen war vollkommen erleichtert, und es fehlet ihm weiter nichts mehr, der auf die Aderläße erfolgende häufige Schweiß machte mir auch die Hofnung, daß es so bleiben würde, dem ungeacht verschrieb ich ihm eine auflösende Mixtur, die er fleißig einnehmen müßte.

Dies II. Morbi. Die scheinbare Beßerung währete bis gegen Mitternacht, wo es auf einmal wieder so häftig anfieng zu wüthen, daß er befürchtete zu ersticken. Man ließ ihm abermal stark zu Ader, darauf linderte es sich zwar, gegen Morgen fieng es aber von neuen wieder sehr stark an. Das Blut hatte zwar nichts von der Entzündungshaut, doch nöthigten mich die anderen Umstände gegen Morgen nochmalen zur Ader zu lassen, und sogleich ein Blasenpflaster auf den schmerzenden Theil zu legen; wobey ich die obbemelten Regeln beobachten lies.

Gegen Abend hatte dasselbe eine starke Blase gezogen, die vieles Wasser enthielt. Das Stechen hatte sich verlohren, die Brust war frey, das Athemholen leicht, und das Fieber sehr geringe. Ich ließ ihn die Saamenmilch fortbrauchen.

Dies III. Morbi. Diese Nacht schlief der Patient zwar wenig, doch war das Fieber sehr gelind, so wie es auch den Tag über fort dauerte. Er hatte stärkeren Durst als sonsten; die Emulsion wurde fortgebraucht, und gegen Abend ein erweichendes Clystier gesetzet.

Dies IV. Die Nacht hatte sich das Stechen wieder gelind eingefunden, es wurde immer stärker, bis endlich gegen Tag dasselbe

ſelbe auf einmal wieder zunahm, und das Athemholen ſehr verminderte. Der Puls gieng zwar gewaltig ausgedehnt, aber doch matt; der ganze Körper glüete ſehr ſtark; das Geſicht war ſehr roth, und aufgedüeſen; es zeigten ſich ſubſultus nervorum, und öfters einiges irre Reden; zudem war er ſehr matt, und man mußte ihn überall hinlegen und wenden. Ich lies ihm gegen 7. Uhr das Blaſenpflaſter auf die vorige Wunde legen, und die Saamenmilch ſtark einnehmen. Kaum hatte dieſes eine Stunde aufgelegen, ſo fande er ſeine Bruſt wieder erleichtert. Zugleich erfolgte an ſeinem ganzen Körper ein ſehr ſtarker Schweiß, der beſtändig anhielt, und den Kranken ungemein erleichterte. Als man nach Verlauf 8. Stunden das Blaſenpflaſter weggethan hatte, ſo ſahe man wie das Waſſer auf allen Seiten der Bruſt herunter geloffen war. Es war ſo ſcharf, daß es auf vielen Plätzen die Haut entweder roth gemacht, oder gar wund geätzet. Gegen Abend fieng der Kranke an, ganz leicht zu ſchlaffen.

Dies V. Morbi. Dieſe Nacht hat er ziemlich wohl hingebracht; das Fieber verminderte ſich, und die Bruſt war ziemlich frey. Gegen Morgen fieng er an gelind zu huſten und auszuwerfen. Des Mittags aß er einen dinnen Gerſtenſchleim mit vielem Appetit; gegen Abend vermehrte ſich der Huſten; doch war alles ganz leidentlich. Er nahm den Tag über die nämliche Arzney; das Blaſenpflaſter lief ganz gewaltig ſtark.

Dies VI. Morbi. Der Huſten hatte den Kranken viel am Schlaf gehindert, und ihn auch ſehr abgemattet. Gegen Morgen fieng er ſehr ſtark zu ſchlaffen an. Er aß den Tag über etliche Suppen. Gegen Mittag lies ich ihm das Blaſenpflaſter noch einmal 2. Stunden lang auflegen, weilen ſeine Bruſt etwas gepackt war. Darauf fieng er wieder an zu ſchwitzen, die Huſten legte ſich, die Bruſt war frey, und der Auswurf gieng ganz leicht. Gegen Abend

zeigte ſich das Fieber etwas ſtärker, es gieng aber bald vorbey. Der Ausfluß aus dem Blaſenpflaſter vermehrte ſich, und das Waſſer war recht ätzend. Ich lies ihn die nämliche Arzney fort brauchen.

Dies VII. Morbi. Die Nacht war die erſte von den beſten, er hatte die ganze Nacht geſchlaffen; des Morgens aber fieng er erſt an, ſeine Mattigkeit recht zu empfinden. Das Fieber war vollkommen gehoben, der Huſten hatte ſich verlohren, und der Auswurf gieng ganz leicht und gering. Die Wunde des Blaſenpflaſter loff entſetzlich ſtark, und das ätzende Waſſer vergrößerte dieſelbe. Er war ſo matt, daß er kein Glied bewegen konnte, und die Stimme war ſo leis, daß man ihn faſt nichts verſtand. Auf ſeiner Bruſt zeigten ſich überall Krätzpocken, die erſt heraus kamen. Ich ſetzte ſeine Arzney auf Seite, verſchrieb eine Herzſtärkung, und verordnete ihme öfters etwas guten Wein zu geben.

Dies VIII. - X. Es gieng jetzo immer beſſer. Er ſchlief faſt in einem Stuck fort. Der Appetit und die Kräften kamen ſehr langſam. Die Wunde des Blaſenpflaſters lief aber noch ſtark. Der Krätz kamm an dem ganzen Leib heraus, beſonders aber auf der Bruſt, die faſt eine Seiche zu ſeyn ſchiene.

Dies XI. - XVI. Morbi. Die Kräften kammen nun deutlicher, er war im Stand des Tags ſich öfters im Bett aufzurichten. Der Schlaf und der Auswurf war natürlich; die Oefnung des Leibs erfolgte ordentlich; hingegen müßte ich dem Appetit ſeine Gränze vorſchreiben; er nahm kein Arzney mehr; der tägliche Gebrauch des Weins aber wurde beybehalten; ſeine Wunde des Blaſenpflaſters floß noch ſehr ſtark; die Bruſt war voll von dem Krätz; ſeine beyde Brüſte waren ſtark geſchwollen, und zu den Ditzen lief ein ſcharfes Waſſer heraus, das ihme viele Schmerzen verurſachte; der übrige Körper war auch voller Krätz.

Dies

Dies XVII. - XXX. Morbi. Jetzt konnte er schon wieder aufstehen, seine Kräften waren hergestellt, es fehlete ihm nichts mehr, als die Krätz. Die Wunde des Blasenpflasters floß noch immer sehr stark, und fieng gar nicht an zu heilen; die Brust war ein einzige Rufe; die Brüste waren noch stark geschwollen, und das brennende Wasser lief noch immer aus den Ditzen. Ich ließ ihn der Zeit täglich die Rüßtinctur zu 3. malen einnehmen.

Dies XXXI. - XXXIX. Morbi. Der Krätz wollte nicht vergehen; die Brüste waren noch geschwollen, und das scharfe Wasser lief noch zu denen Ditzen heraus, und der Wunde des Blasenpflasters. Weilen ich nun dafür hielt, daß der Körper hinlänglich gereiniget seye: so ließ ich ihn anfangen alle 2. Stunden ein Messerspitz voll von der perurianischen Rinde einzugeben. Diese würkte dann, daß sich anstatt des Krätzes lauter kleine Eiterbläsgen erhoben, welche aufspringen, und dann abheilten. Die Brüste fielen; das Wasser aus den Ditzen lief nicht mehr; die Wunde des Blasenpflasters heilten; kurz, ihn verlies den 39. Tag seiner Krankheit das Lazaret in dem gesundesten Zustand.

§. XVIII.

Frey, ein Soldat des löblich Fürstenbergischen Regiments, von hagerer Gestalt, kam das Frühjahr wegen einem Seitenstechen in das Lazaret. Das Fieber war gelind, der Schmerz nicht stark, aber anhaltend, und die übrigen Zufälle ebenfals gar nicht häftig. Hingegen fiel es sehr hart, diese gelinde Entzündung zu heben, und er mußte deßwegen oft zur Ader lassen, und viel Arzney einnehmen, bis endlich den 15. Tag seiner Krankheit das Stechen nebst der Entzündung sich verlohr, doch so, daß der Kranke immer einige Beklemmung auf der Brust behielte. Der Auswurf gieng zwar stark, doch klagte er immer, es seye ihm, als läge ein schwerer Stein

auf ſeinem Herzen. Der Gebrauch zertheilender Arzneyen wollten nichts helfen, die Kräften des Erkrankten nahmen Zuſehens ab, der Appetit war völlig verlohren, und kein Schlaf in den Augen. Der Puls gieng ſehr ſchwach, und öfters ſehr wankend. Da kein Kennzeichen weder eines offenen noch ſackigten Bruſtgeſchwürs da war, und ſeine Krankheit jetzo blos von einem häufigen Zufluß der Säfte nach der Lunge zu entſtehen ſchien: ſo liese ich ihm den 19. Tag ſeiner Krankheit auf dem druckenden Theil ein Blaſenpflaſter ſetzen. Kaum hatte das gezogen, ſo ware ſeine Bruſt frey. Es wurde alle Tage beßer mit ihm, und ſeine Kräfte kamen ſtark wieder; als aber die Wunde des Blaſenpflaſters anfieng zu heilen, ſo fieng ſein druckender Schmerz wieder an. Ich lies ihm das alte Pflaſter nochmalen ſechs Stunden lang auflegen, und 2. Täge hernach eines an die Waden ſetzen. Und auf dieſe Art wurde er bald wieder geſund, und verlies das Lazaret.

§. XIX.

Sauter, vom löblich Fürſtenbergiſchen Regiment, kam mit einem ſtarken Seitenſtechen in das Lazaret. Nachdem man in den erſten Tägen unterſchiedlichmal zur Adergelaſſen, auch ſonſten die gehörige Arzneyen verordnet hatte, das Stechen aber immer ſtärker wurde, ſo ſetzte ich ihm den 5. Tag ſeiner Krankheit ein Blaſenpflaſter auf die leidende Seite, worauf ſich denn das Stechen verlohr. Eben ſelbigen Tag entdeckte er erſt die heimliche Krankheit die in ſeinem Körper verborgen war. Denn er hatte viele Kennzeichen einer würklich ausgebrochenen Luſtſeuche an ſich.

Die Nacht darauf kam das Stechen in die andere Seite: ich wagte mich nicht ferner, dahin auch ein Blaſenpflaſter zu ſetzen. Das Stechen nahm ungeachtet aller ſonſt angewendeten Mühe ſtark zu, und Abends gegen 4. Uhr ſtarb der Kranke, nachdem er vorher die ganze Seite auf das Heftigſte geklagt hatte.

§. XX.

§. XX.

Ich wurde das Fruhjahr zu einem Namens C - - berufen, der bereits schon über 6. Wochen krank gewesen. Es hatte ihn mit einem Seitenstechen angegriffen, welches sehr hartnäckig war, und trutz aller angewendeten Mitteln bis in den 27. Tag vorgehalten, da es sich dann nebst dem Fieber verlohren. Die Brust hingegen blieb beklemt, und der Kranke hatte einen kurzen Athem und erstaunenden Husten, welche Umstände auch die sonst bewährtesten Mittel nicht heben könnten, da sie im Gegentheil immer zunahmen. Als ich darzu kam, waren die Umständen des Kranken sehr schlecht. Den Athem zog er aus allen Kräften auf die beschwerlichste Art. Seine Brust war ihm beklemmt, als läge ein schwärer Stein darauf. Der Husten, welcher ihn stark quälet, hielt in einem fort an, und verhinderte seinen Schlaf. An seinem ganzen Körper war er abgezehrt, hatte immer fliegende Hitze. Kurz, er hatte eine vollkommene Auszehrung, und war so schlecht, als er nur seyn könnte. Der Auswurf, welcher ungeacht des starken Hustens, gering und dünne war, brachte mich auf die Vermuthung, daß alle Schärfe des Bluts auf die Lunge zufließe, diese Schärfe verursachte durch ihre Reitze, daß sich die celleloſen Theile der Lunge zusammen zogen, wodurch der Durchgang des Bluts gehindert wurde, und also ein schwerer Athem entstehen müßte. Eben daher entstund auch der gewaltige und anhaltende Husten, welche beyde Ursachen dann die übrige Folgen hervorgebracht.

Ich hielte es also für dienlich der Schärfe einen Ausweg zu verschaffen, und legte in dieser Absicht ein Blasenpflaster auf die Brust. Nachdem es stark gezogen hatte, so fand der Kranke die so oft gewünschte Linderung. Er könnte freyer Athem hohlen, der Husten war gemindert, und er schlief auch mehr denn sonsten. Das Blasenpflaster lief 6. Täge, darnach fieng es an zu heilen.

So wie es heilete, beſchwerte ſich ſeine Bruſt auch wieder, weßwegen ich es ihm noch einmal ſetzen lies. Ich lies es ihm bey 5. Wochen fließen, während welcher Zeit ſich mein Kranker vollkommen erhollete, und ſeine vorige Geſundheit erlangte.

§. XXI.

Es würde mir gar leicht ſeyn, noch mehrere merkwürdigere Erfahrungen hie zu erzehlen, die ich zu ſammlen Gelegenheit hatte. Zu meinem gegenwärtigen Entzweck aber ſind dieſe hinlänglich. Der geehrteſte Leſer wird mir gütigſt erlauben, mich dabey noch ein wenig aufzuhalten.

§. XXII.

An der erſten Wahrnehmung haben wir ein deutliches Beyſpiel von einer verborgenen Schärfe, die durch die Wunde des Blaſenpflaſters ſo unvergleichlich ausgeführet worden, dieſe war die Urſach des Seitenſtechens; ſobald ſie aber durch das zweytere Auflegen des Blaßenpflaſters an die äußre Seite der Bruſt mit Gewalt angezogen würde: ſo hörte das Stechen gleich auf. Wäre dieſe in dem Blut darinnen verblieben: ſo hätte der Kranke gewiß an der ſtarken Entzündung ſterben können, oder wenn eine Fäulniß der Säfte dieſelbe gehoben hätte: ſo würden ihn die Frießel in die größte Lebensgefahr geſtürzet haben. Dann hier war es wahrhaftig keine Kunſt dieſelbe hervor zu bringen. Man hätte nur ſtarke auflöſende Arzneyen geben dürfen, und den Kranken in einen Schweiß zu bringen ſuchen; ſo würden dieſe gleich da geweſen ſeyn. Das gemeine Sprichwort, das Giſt vom Herzen zu treiben, hat ſchon manchen ehrlichen Mann ſein Leben gekoſtet. Man iſt alsdann mit Tampfen und Schweißtreibenden Eſſenzen gleich da, und wann dieſelbe alsdann nebſt der hitzigen Diät einen ſolchen Ausſchlag hervor gebracht haben; ſo iſt man mit ſich ſelbſten wohl zufrieden, und

glaubt

glaubt man habe ſeine Schuldigkeit gethan, wann auch ſchon der Kranke ſtirbt.

Man muß deßwegen nicht glauben, als ſähe ich alle dieſe Arzeneyen nicht vor unvergleichlich an. Sie ſind es würklich, aber nur da, wenn ſie der Arzt vernünftig gebraucht. Geſchiehet dieſes nicht, ſo ſind ſie wahrhaftig ſtärker als alles Gift, und ich bin verſichert, daß dieſe Mittel jährlich mehr Leute umbringen, als ein andere giftige Sache. Ueberhaupt zu reden: ſo ſehe ich die Frießel als eine Krankheit an, die öfters durch das Verſehn des Arztes, oder des Kranken hervorgebracht wird, ehe ſie einmal von ſelbſten entſtehen.

Würde aber die Krankheit durch einen Auswurf, woran ich doch ſehr zweifle gehoben haben: ſo wäre das zarte ſchwammigte Fleiſch der Lungen gewiß angeſteckt worden, und der Kranke wäre nach und nach an einer Lungenſucht ausgezehret, und geſtorben.

§. XXIII.

Eben dieſes würde auch bey dem zweyteren Kranken habe erfolgen müſſen. Hätte man nicht den Zufluß der Säfte gehoben; ſo würden dieſelbe die Lunge angegriffen, und eine Lungenſucht vernrſachet haben.

§. XXIV.

Bey dem dritten Kranken wird ſich niemand wundern, daß er hat ſterben müſſen. Die Säfte ſeines ganzen Körpers waren gänzlich verdorben, und das Seitenſtechen gar zu heftig. Einige haben zwar dieſes dem Blaßenpflaſter zueignen wollen, aber man dürfte es ihnen nicht übel nehmen, dann ſie kannten die Natur der Krankheit zu wenig, um ſich im Stand zu befinden, davon zu urtheilen. Es iſt dieſer auch der einzige, ſo mir am Seitenſtechen geſtorben iſt, dem ich ein Blaßenpflaſter auf den leidenden Theil habe ſetzen laſſen.

§. XXV.

§. XXV.

Bey dem vierten Kranken war die Auszehrung ſchon überhand genommen. Ich habe bey der Erzehlung ſeiner Geſchichte ſchon die Urſache angezeigt, warum ich ihm ein Blaßenpflaſter ſetzen laſſen. Und der Ausgang hat gezeigt, wie ich mich in meiner Muthmaßung gar nicht geirret habe. Man ſiehet auch zugleich, wie ein abziehendes Mittel in dergleichen Auszehrungen mehr Nutzen verſchaffet, als die ſonſt ſo gebräuchliche Blutreinigungen, welche mein Kranker vorhero alle gebraucht. Bey derer fortgeſetzten Gebrauch er gewiß in 3. Wochen würde geſtorben ſeyn.

Ich beſchließe nun meine Abhandlung und wünſche nichts mehr, als daß andere Aerzte durch dieſelbe aufgemuntert würden, ſelbſten dieſes unvergleichliche Mittel zu verſuchen. Sie werden durch die unerwartete Folgen vor ihre Mühe gewiß hinlänglich belohnet werden.

Bemerkung
von der beſonderen Würkung des Moſchus in der Tobſucht mit Gichtern.

Bock, ein Soldat vom löbl. Iſelbachiſchen Regiment von 28. Jahren, hagerer Geſtalt und niedergeſchlagenen Gemüthsneigung, kam wegen einem Eytergeſchwühr an dem Hintern in das Lazaret. Sowohl der Schmerz, welcher ihm im Anfang das Eytergeſchwür und die Oefnung deſſelben verurſachte, als auch ſein ſchwehres Gehör, welches ihn zum Umgang mit ſeinen Cameraden untüchtig machte, verurſachten, daß er wie tiefſinnig war, und den

gan-

ganzen Tag entweder in Gedanken lag, oder laut betete. Ich verordnete ihme zwar dagegen: seine Kameraden versicherten mich aber, daß er von Natur sehr melankolisch seye, weßwegen ich nicht sonderlich darauf achtete, besonders da es sich mit seiner Eytergeschwür gut zur Heilung schickte. Ohngefehr geschahe es, daß eines Abends ein Verstorbener heraus getragen wurde. Davor entsetzte er sich gewaltig, sagte aber niemand nichts. Des anderen Tages, als er auf dem Nachtstuhl saß, sprang er unvermuthet auf, hielt die Hände vor sein Gesicht, und schrie Ave Maria auf eine entsetzliche Art, indem er auf sein Bett zulief. Man mogte ihn fragen was man wollte, so gab er keine oder doch eine ganz verkehrte Antwort. An seinem ganzen Körper zitterte er, und sein Pulß war so stark, und ausgespannt, als er nur seyn konnte. Man lies ihm geschwind zur Ader, darauf er zwar still wurde, aber nicht zu sich selbsten kam. Dieses währete einige Stunden, nach deren Verlauf fieng er wieder auf eine entsetzliche Art an zu schreyen und von einer Thorheit auf die andere zu kommen. Sein ganzer Körper bewegte sich und weilen er immer auf wollte springen, so mußte man ihn im Bett halten. Dieses verursachte, daß ihm die Ader aufgieng, und er verlohr eine Menge Bluts ehe man ihn wieder verbinden konnte. Darauf wurde er wieder still, und sein Pulß gieng ganz natürlich. Diese scheinbare Ruhe aber währte eine kurze Zeit, dann nach Verlauf von 6. Stunden, stellete sich die Tobsucht wieder ein, welche jetzo anfieng zu unbestimmten Zeiten wieder zu kommen.

Das Zittern der Leftzen kündigte den Anfall an, auf welches ein Zucken in den Muskeln des Gesichts erfolgte. Der ganze Kopf wurde roth, glühete wie ein Feuer, und die Augen stunden ganz starr. Darauf fieng er an aus allen Kräften zu schreyen, und sagte meistentheils, er seye nicht der Teufel, sondern GOtt der Vater. Während diesem Anfall hatte er sein Gehör und Gesicht, wie es

schien verlohren, sein Körper zitterte gewaltig und man fühlete heftige Subsultus Tredinem. Sonsten gieng sein Pulß ziemlich natürlich. Hatte dieses einige Zeit gewähret so lag er ganz still. Sein Gesicht war erblaßt, und seine Augen wie gebrochen. Er hörte etwas, gab einen dann und wann eine zusammenhangende Antwort, doch zitterte er an seinem ganzen Leibe immerfort. Die Länge eines solchen Anfalls war gemeiniglich eine halbe Stunde, dahingegen die Zwischenzeit selten eine $1\frac{r}{2}$. Viertelstund dauerte.

Das Eytergeschwür, welches schier geheilet war, gab eine dünne stinkende Materie, und alle übrige Umstände stimmten mit dem schlechten Zustand des Kranken überein. Er hatte während dem Anfang dieser Tobsucht eine Mixtur gebraucht, die stark mit der peruanischen Rinde und dem Liquor Anodinus des Hofmanns versetzt gewesen, welche er auch ordentlich eingenommen, auf die ich aber gar keine Würkung spühren konnte.

Dies III. Die Anfälle währten den Tag und Nacht fort, er schrie bey denenselben so entsetzlich, daß man es sehr weit hören konnte. Er schlief keinen Augenblick, und konnte auch nichts mehr von Essen hinunter schlucken, sondern behielt es im Munde, und mit besonderer Mühe mußte man durch vieles Streichen an der Kehle solches hinunter bringen. Die Kräfte verlohren sich sehr stark und er blieb während dem Anfall stille liegen, indem er nur allein die Hände bewegte. Bis hieher hatte er seine gehörige Oefnung, und er war von selbsten aufgestanden sie zu verrichten. Nun aber mußte man ihn darzu aufheben. Ich versetzte ihme deßwegen seine Mixtur mit Herzstärkenden Sachen, und lies ihn selbige fleißig fortbrauchen.

Dies IV. Diese ganze Nacht hatte er keinen Augenblick geschlaffen, sondern seine Anfälle in einem Weg gehabt. Des Morgens stellten sich gichterische Bewegungen der Arme und der Füße

ein,

ein, und sein Kopf brannte wie ein Feuer. Ich lies ihm sogleich 2. große Blasenpflaster auf die Waden setzen, und ihn eine stillende Saamenmilch brauchen. Die Blasenpflaster hatten gegen Abend stark gezogen, aber nichts erleichtert. Es schiene ehender als wenn die gichterische Bewegungen heftiger wären, und öfters kämen. Um diesen gichterischen Bewegungen bey Zeiten zu begegnen, so verschrieb ich ihm das Cojapetöl, und lies ihn alle 3. Stunden 10. Tropfen auf Zucker nehmen; darzwischen aber eine besänftigende und kühlende Saamenmilch gebrauchen.

Dies V. Das Oel war nebst der Saamenmilch ordentlich gebraucht worden. Der Kranke hatte die ganze Nacht wiederum nichts geschlaffen. Sonsten war die Zwischenzeit länger wie sonsten, die Anfälle nicht so heftig, und die gichterische Bewegungen hatten sich in etwas gemindert. Zugleich hatte sich aber auch die innerliche Hitze vermehret, sein Pulß gieng gewaltig heftig und er trank beständig. Wegen der anscheinenden Besserung lies ich die Arzneyen fortbrauchen.

Dies VI. Diese Nacht und Tag über hatte sich die Krankheit in nichts verändert. Ich lies ihn die gemeldete Mittel fortbrauchen, besonders da man glaubte, er seye ruhiger bey derselben Gebrauch.

Dies VII. Die Krankheit blieb in dem nämlichen Grad. Hingegen mußte ich die Dosin des Cajapetöls vermindern, weilen die Hitze gewaltig zunahm. Gegend Abend fieng die Tobsicht an stärker zuzunehmen, und die gichterische Bewegungen kamen ungemein häufig.

Dies VIII. Diese Nacht war die heftigste. Er hatte fast die ganze Nacht die Gichtern gehabt, die Anfälle von Tobsucht waren sehr lang und heftig, der Schweis lief während demselben mit Gewalt und in Menge zum Gesicht und den Haaren herab. An seinem

ganzen Körper war die Empfindung verloren. Den Urin lies er nebst dem Stuhlgang unwissend von sich gehen. Die Füße waren erkältet, und der Kopf glühete. Zu den Blasenpflaster und den Eytergeschwür lief ein beyendes stinkendes Wasser heraus. Während der zwischen Zeit lag er wie Tod, ohne Bewegung, Sprache, Empfindung und Gehör. Und man konnte ihn auf keinerley Weise ermuntern bis der Anfall wieder kam. Es konnte unmöglich die Krankheit länger mehr so anhalten, und ich befürchtete alle Augenblick, er mögte in den Gichtern sterben. In diesen erbarmungswürdigen Umständen wande ich mich zu dem Moschus, auf den ich meine einige Hofnung setzte. Ich verschrieb 8. Gran Moschus in einem Bißen mit einem Gran Kampfer, den er des Morgens einnahm. Alle andere Arzeney setzte ich auf die Seite, und Abends um 9. Uhr mußte er noch einen Bißen einnehmen.

Dies IX. Der Moschus zeigte schon einige Wirkung. Die Gichtern waren die Nacht ausgeblieben, die Anfälle kürzer nicht so stark, und die zwischen Zeit länger. Er nahm des Morgens um 7. Uhr, des Nachmittags um 2. Uhr, und des Abends um 9. Uhr wieder einen solchen Bissen ein. Gegen Abend war die Beßerung schon merklicher, die Gichtern hatten sich verloren, das Zittern der Glieder war vermindert. Die Empfindung kam langsam. Sein Körper hatte wieder eine gleiche Wärme, und man spührete einen gelinden Schweis.

Dies X. Diese Nacht gieng es noch besser. Er hatte zum erstenmal seit seiner Krankheit etliche Stunden geschlaffen. Das Zittern verminderte sich deutlich, die Anfälle hatten das heftige verloren, und kamen selten, er hörete etwas und sprach dann und wann vernünftig. Doch lies er noch alles unwissend abgehen. Er nahm um 7. Uhr Morgens, Nachmittags um 1. Uhr und Abends um 10. Uhr einen Bißen. Gegen Abend verlangte er zu essen, war vollkommen

kommen, bey ſich, und verrichtete ſeine Nothdurft wie gewöhnlich. Die Anfälle blieben nun gänzlich aus. Er fieng an zu ſchlaffen, und ſchwitzte während demſelben an ſeinem Körper ganz gelind. Wann er aufwachte ſo ſprach er ganz vernünftig, ſchlief aber gleich wegen erſtaunender Mattigkeit wieder ein.

Dies XI. Er hatte die ganze Nacht in einem Weg geſchlafen, und immer dabey gelind geſchwitzet. Das Zittern an ſeinem Körper hatte ſich verloren, und das Gehör war faſt wieder in ſeinem alten Zuſtand.

Dies. XII. Der Appetit kam gewaltig, und ich mußte darinnen eine Mäßigung anrathen. Er nahm um 7. Uhr wieder einen Biſſen. Den Morgen ſchlief er als noch, und ſo oft er erwachte, forderte er zu eſſen. Der Stuhlgang wurde natürlich. Der Ausfluß aus dem Eytergeſchwür und den Blaſenpflaſter war unvergleichlich, und ſchickten ſich zur Heilung. Um 1. Uhr Nachmittags und Abends um 10. Uhr nahm er noch einen Bißen.

Dies XIII. Die ganze Nacht hat er feſt geſchlaffen, alles war in dem beſten Zuſtand, und ſeine Kräften kamen merklich. Er nahm des Morgens um 7. Uhr und den Abend um 9. Uhr noch einen Biſſen ein.

Dies XIV. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Der Kranke wurde immer beſſer. Er ſchlief immer fort. Sein Gehör war nun wie ſonſten. Er war vollkommen vernünftig. Nichts fehlete ihm als allein die Kräfte. Ich gab ihm nun keinen Bißen mehr, dann ich fürchtete der darauferfolgende Schweis mögte ihm mehr ſchaden, als der anhaltende Gebrauch dieſer unvergleichlichen Arzney nutzen könnte. Ich richtete ihme ſeine Diät gehörig ein, und lies ihn einen Schoppen guten Wein täglich trinken, zudem mußte er, wann er erwachte, ſich öfters in dem Beth auffetzen.

Dieses alles war von so gutem Erfolg, daß er in etlichen Tagen schon aufstund, indem seine Kräften stark zunahmen. Das Eytergeschwür heilte am ersten. Hingegen floßen die Blasenpflaster noch einige Zeit. Nach Verlauf von 20. Tägen fand er sich vollkommen hergestellet, ohne daß er weiter was eingenommen hatte, als unterschiedlichemal von dem Orimel, weilen er etwas mit dem Husten geplagt war, und er verlies das Lazaret, in einem wie neu gebohrnen Zustand.

Aus dieser Geschichte kann man deutlich den großen Nutzen des Moschus erkennen. Die Ursach dieser Krankheit war nicht schwer zu errathen. Denn seine vorige Umständen überführeten mich von einer eigenen und verborgenen Schärfe, welche unsern Vorfahren die schwarze Galle zu nennen pflegten, und einer damit verbundener Schwäche der Nerven und höchsten Reitzbarkeit. Der durch den Todenkörper verursachte Schröcken machte die Krankheit aufrührisch.

Die Krankheit war zu heftig um dahin zu gedenken diese Schärfe erst zuzubereiten, und alsdenn auszuführen. Man mußte nur dahin denken die Nerven zu beruhigen und die Schärfe so gut als möglich auszuführen. In dieser Absicht brauchte er nebst andern Mittel den 1. bis den 4. Tag beynahe, 4. Loth von der peruanischen Rinde, und ein Loth Liquor Anodinus des Hofmanns, aber ohne den mindesten Nutzen. Die Blasenpflaster und Saamenmilch fruchteten ebenfalls nicht den 4. 5. und 6. Tag hatte er dritthalb Quintlein Cajapetöl auch ohne einigen Nutzen eingenommen. Alle diese berühmte Mittel konnten der Krankheit nichts anhaben, im Gegentheil stieg sie bey derselben Gebrauch bis auf den höchsten Gipfel.

Endlich that der Gebrauch von fünf Scrupel 4. Gran Moschus in fünf Tägen eine so schnelle Wirkung, die gewis zu bewundern ist. Er besänftigte nicht allein sein Nervensystem, sondern durch

den anhaltenden gelinden Schweis, wurde ebenfalls die Schärfe vollkommen ausgeführet, wovon mich die ſchnelle Zunahm der Kräften, und ſeine ſtandhafte Geſundheit überführet.

Ich habe dieſe Geſchichte, welche in ſich merkwürdig genug iſt, vorzüglich deßentwegen ſuchen bekannt zu machen, weilen ich noch ſehr oft wahrnehmen müſſen, daß man in hieſigen Gegenden dem Moſchus gar keinen Glauben beymiſſet.

Wir haben es dem berühmten Herrn Gmelin zu danken, welcher uns dieſes Mittel zuerſt bekannt gemacht a). Indeme er des Herrn Collinſens und ſeine eigene Erfahrung uns mitgetheilet. Der Herr Galeati hat ebenfalls mit demſelben Verſuche angeſtellet, und ihn beſonders vor gut befunden, wie man ſolches in ſeinem Aufſatz b) ſelbſten nachleſen kann. Man hat ſeitdem ſehr viele einzele Erfahrungen geſammelt, wo der Moſchus ſich beſonders wirkſam bezeuget c) und die größten Männer haben denſelben in einer ſtarken Doß gebilliget, wie ſolches auch unter andern der unvergleichliche Herr Van Swieten d) gethan.

Vorzüglich aber bedienen ſich die Engelländer deſſelben am ſtärkſten, und ich habe mit Verwunderung geleſen e) wie ſie auch ſogar in den armen Häuſeren denſelben täglich gebrauchen, und ſolchen zu ſehr vielen zuſammengeſetzten Mitteln beyſetzen. Dieſe, und noch mehrere Erfahrungen, welche hie zu erzehlen, ſowol unnöthig als zu weitläufig wären, haben mich dahin bewogen den Moſchus ebenfalls anzuwenden, und ich bin von deſſen unvergleichlicher Wirkung

ſelbſten

a) Specificum antidotum novum adverſus effectus morſus Canis rabidi &c. &c. Autor Gmelin Tub.
b) Comentar. Bononiens. Tom. III. pag. 177-194.
c) Edenburg. neue Bemerk. Band II. pag. 282. &c. &c.
d) Comentarii in Aphoris. Boerh. Tom. III. pag. 437. & 524.
e) Pharmacopoea pauperum in uſum Noſocomii Regii Edenburgenſis.

ſelbſten allzuſtark überzeugt, als daß ich ihn fernerhin aus der Acht laſſen ſolte. Doch muß man jedesmal bedenken, daß er ein ungemein wirkſames Mittel iſt, deſſen unvorſichtiger Gebrauch allerdings ſchaden kann. Ich erinnere mich noch gar wohl, daß er vor einiger Zeit ein ganz entgegengeſetzte Wirkung hervorgebracht, als man ihn bey einer Tobſucht verſchrieb, die nur über den 4. Tag kam: denn nachdem der Kranke unterſchiedliche ſehr ſtarke Doſen eingenommen, wurde der Körper ganz ſtarr, alle Bewegungen gehemt, die Augen waren verkehrt, die Empfindung verloren, und der Kranke konnte durch kein Mittel zu ſich gebracht werden. Dieſer fürchterliche Zuſtand wehrete ungefehr 4. Stunden, nach deren Verlauf der Kranke durch entſetzliche Stöße aus dem Bett in die Höhe geworfen wurde, wo bey er jedesmalen ein erſtaunendes Geſchrey gethan. In der zwiſchen Zeit eines jeden ſolchen Stoßes war der Körper ganz erſtarret, ausgenommen die Bruſt, welche auf eine beſondere Art und Geſchwindigkeit ſich erhob. Endlich kam der Kranke nach und nach wieder zu ſich, war gewaltig entkräftet, in allen Gliedern wie gerädert, und wußte von dem vorhergegangenen nicht das mindeſte.

Man ſetzte den Moſchus aus, und der Kranke hat nachdem niemalen dergleichen mehr erfahren, iſt auch durch andere Hülfsmittel von ſeiner Krankheit vollkommen hergeſtellet werden.

Beob-

Beobachtung,
Von Waſſerſuchten und derſelben Cur
I. Bemerkung von einer Hautwaſſerſucht.

Conrad, ein Gemeiner von dem löblichen iſelbachiſchen Regiment kam mit einem hartnäckigen Seitenſtechen in das Lazaret. Nachdem man ihm unterſchiedenemal zur Ader gelaſſen, und ein Blaſenpflaſter auf den ſchmerzenden Theil geleget, auch die ſonſt gehörige Arzeneyen verordnet hatte: ſo wurde er wieder beſſer, bekam aber an ſeinem ganzen Körper den Krätz. Es hielt ſehr ſchwer dieſen hinweg zu bringen, und nach Verlauf von etlichen Monaten fieng er an ſehr ſchwer zu athemen, und an ſeinen Füſſen zu geſchwellen. Er war zwar an ſeinem Körper voller Krätz, doch glaubte ich, er mußte ſich heimlich geſchmiert haben, welches er aber nicht auf ſich kommen lieſſe. Zur Vorſorge lies ich ihm eine Blutreinigung und die Rustinktur brauchen, auf welche er aber nicht beſſer wurde. Im Gegentheil vermehrte ſich die Engbrüſtigkeit, und der ganze Körper keinen Theil ausgenommen, fieng an zu ſchwellen. Der Durſt wurde täglich größer, der Urin gieng ſparſamer ab, der Unterleib war ganz verſtopft, kurz alle Umſtänden ſtunden dahin, daß es eine vollkommene Hautwaſſerſucht geben würde. Nun war ich darauf bedacht, bey Zeiten dieſer Krankheit vorzubeugen, und das ausgetrettene Waſſer abzuführen. Ich lies ihn einige Täge ein laxirende Latwerch brauchen, ſie vermehrte aber ſeine Engbrüſtigkeit. Dieſe nahm ſo ſtark zu, daß ich öfters befürchtete, er mögte erſticken. Deswegen lies ich ihn die Meerzwiebel mit dem *ſulphur auratum antimonii* brauchen, welche aber nichts ausrichten konnten. Ich vereinigte den Trank, und die Aſche von Geniſten, auch viele andere ſonſt bewehrte

wehrte gefundene Mittel, sie wolten aber alle nichts helfen. Nach Verlauf von etlichen Wochen nahm die Krankheit ein fürchterliches Ansehen. Der Kranke konnte schier keine Luft mehr bekommen. Der ganze Körper war so stark geschwollen, daß man glauben solte, er müßte aller Orten aufspringen. Ueberall empfand er die empfindlichste Schmerzen; alle Ausführungen waren gehemt; der Durst war entsetzlich stark, und der Schlaf gänzlich verloren. Hierzu kame noch sehr oft ein starker Husten, welcher ihn so abmattete, daß ich einigemal glaubte, er würde in dem ausbleiben. In diesen Umständen wußte ich mir beynahe nicht zu helfen. Das große Elend dieses Manns gieng mir zu Herzen, und alles was ich ihm verschrieb, vermehrte ehender seine Krankheit, als daß es Linderung verursachet hätte. So wie seine Geschwulst zunahm: so vergrößerte sich auch sein Puls, welcher sehr hart, voll und gespannt war. Dieses hatte ich zwar schon sehr lange beobachtet, aber die Ursach davon war sehr leicht zu begreiffen. Ich war zwar etlichmal schon Willens zu versuchen, was eine Aderlässe gutes ausrichten könnte, hingegen wolten die Umstände solches nicht wohl erlauben. Denn er hatte erst etliche Monat vorher bey dem Seitenstechen eine Menge Bluts verloren. Durch die Krankheit selbst, als durch die Cur war er von seinen Kräften gänzlich herunter kommen. Die Ursach des vollen und gespannten Pulses konnte ein jeder wegen der erstaunenden Geschwulst sehr leicht erkennen. Und die Aderlässe selbsten schwächten den Körper noch mehr, und vermehrten also wahrscheinlicher Weis das Uebel. Da ich alles genau überleget hatte: so faßte ich endlich den Muth, und lies dem Kranken in meiner Gegenwart ohngefähr 2. Unzen Blut laufen. Kaum war dieses geschehen: so empfand der Kranke Linderung, wovon er mir sonsten zu sagen niemalen etwas gewohnt war. Es währete aber nicht lange, denn nach Verlauf von etlichen Stunden fieng es wieder an übler zu gehen. Das Blut, so mit vieler Gewalt zur Oefnung her-

aus-

ausgeschossen, war ganz dick und hatte eine starke Entzündungshaut. Diese Beschaffenheit des Bluts sowol, als auch die empfundene Linderung bewegten mich dahin gegen Abend nach 7. bis 8. Unzen Blut lauffen zu lassen, und zu erwarten, was dieses vor Nutzen schaffen könnte. Den andern Morgen erzehlte mir der Kranke mit vieler Beruhigung, wie er diese Nacht etliche Stunden geschlaffen, welches er auch von dem Mohnsaft nicht erhalten können. Die Geschwulst war merklich gefallen, und der Urin stark abgangen. Das Blut war beynahe eine Entzündungshaut. Dieser unvergleichliche Fortgang munderte mich auf, den gefundenen Weg beyzubehalten. Der Puls war noch so voll, wie vorhero, deswegen lies ich ihm denselben Morgen wieder ohngefähr 10. Unzen Blut lausen. Damit ich aber gewiß überzeugt seyn könnte, wie ich blos den Aderlässen diese erwünschte Wirkung zu verdanken hätte; so lies ich alle Arzeneyen auf Seit setzen. Die Besserung nahm nun deutlich zu, die Geschwulst fiel, die Engbrüstigkeit kam nur zu Zeiten, alle Ausführungen waren nun wieder hergestellet, der Durst vergieng, und der Puls wurde kleiner. Kurz nachdem ich ihm in 7. Tägen noch 6. mal zu Ader gelassen: so war seine gänzliche Krankheit wie verschwunden, und er verlies nach 14. Tägen das Lazaret gesund und mit allen Kräften.

II. Bemerkung von der Bauchwassersucht.

Vetter von dem löblichen fürstenbergischen Regiment hatte den Sommer über ein sehr bösartiges Gallenfieber, nach welchem er sich kaum erholen könnte. Gegen den Herbst fieng er an, nach und nach zu geschwellen, und der Wassersucht eigene Kennzeichen zu empfinden. Ich hielt davor, daß diese Krankheit von Erschlappung deren Fieber herrührte, deswegen lies ich ihn eine Zeitlang eröfnende und stärkende Mittel gebrauchen, welche aber nicht anschlugen, indeme die Krankheit immer zunahm. Ich verordnete ihm die

Meerzwiebel zu nehmen, worauf er aber nicht die mindeste Wirkung wahrnahm, ohngeacht ich sie zuletzt in so starker Doß gab, daß er des Tags zu verschiedenen Zeiten anderthalb Quintlein einnahm. Da ich nun weder durch diese noch durch andere Mittel es dahin bringen konnte, das ausgetrettene Wasser durch die Urinwege auszuführen: so suchte ich es durch den Stuhlgang weg zu bringen, und lies einige Zeit laxirende Mittel gebrauchen, die zwar ihre Wirkung bewiesen, die Krankheit aber in nichts linderten. Während dem Gebrauch besagter Arzeneyen, wuchs die Geschwulst an dem Unterleib und Füssen, und die Zustände des Kranken verschlimmerten sich täglich. Ich lies noch unterschiedliche Specifica gebrauchen, welche aber alle fruchtlos abliefen. Endlich nahm ich mir vor zu versuchen, was der äußerliche Gebrauch des Baumöls auswirken könnte. Ich lies ihn deswegen täglich zu drey verschiedenen Zeiten dasselbe jedesmal eine halbe Stund lang in den Leib warm einreiben. Nachdeme dieses etliche Täge geschehen: so fieng der Patient an zu laxiren. Die Geschwulst an dem Leib verminderte sich nebst dem Durst, und das Spannen lies nach. Ich lies fleißig mit dem Gebrauch dieses Einreibens fortfahren, und nach Verlauf von 10. Tägen hatte sich die Geschwulst an dem Unterleib gänzlich verloren, an den Füssen blieb sie zwar, aber nachdem ich sie ebenfalls einreiben lies: so vergieng die Geschwulst, und der Patient verlies sein Bett. Die Kräften kamen zwar langsam wieder, und ich mußte ihm in dieser Absicht unterschiedliche Arzeneyen verschreiben, zugleich lies ich ihm seinen Unterleib und Füsse noch eine Zeitlang mit einem wollenen Tuch reiben, und nach Verlauf eines Monats verlies er das Lazaret mit allen Kräften.

III. Bemerkung von der Bauchwassersucht.

Kehr, von dem löbl. Garde Regiment zu Fuß 56. Jahr alt, bekam die Bauchwassersucht. Der Unterleib geschwoll bey dem Gebrauch

brauch einiger Mittel fast zusehend, und ragte gewaltig hervor. Nächstdem war der rechte Fuß bis zum Aufspringen angeloffen, dahingegen der Linke nebst dem übrigen Körper sehr mager und fast ausgezehret war. Ich verordnete die Meerzwiebel in Form einer Latwerge. Er fieng an darauf zu uriniren, zu laxiren, und zu brechen, und dem ohngeachtet wurde die Geschwulst stärker. Nachdem er noch verschiedene Sachen ohne Wirkung eingenommen: so fieng ich an seinen Unterleib ebenfalls mit Baumöl auf die oben beschriebene Art einreiben zu lassen. Dieses laxirte ihn sehr stark, und es gieng den ganzen Tag wie Wasser von ihm. Die Geschwulst fiel augenscheinlich, und von dem erstaunenden Bauch war in Zeit von 14. Tägen fast nichts mehr zu sehen, welcher so dinn war, daß man glauben solte, die Eingeweide wären alle heraus genommen. Hingegen war der rechte Fuß dick geblieben, und ich konnte mit dem Einreiben nicht weiter anhalten, weilen ich befürchten mußte, das starke laxiren mögte ihme seine Kräften zu sehr benehmen. Ich lies ihn deswegen einige Zeitlang stärkende Mittel gebrauchen, und seinen Unterleib und Fuß täglich mit wollenen Tüchern reiben, wodurch er wieder zu Kräften kam. Da sich aber sein Fuß nicht geben wolte, auch dann und wann sich jetzo Verstopfungen des Unterleibs äußerten, so verschrieb ich ihm den präparirten Weinstein, von welchem er des Tags verschiedene Messerspitzen voll nahm: dieser bekam ihm ebenfalls unvergleichlich, indeme er ihme starke Durchfälle des Urins verursachte, durch welche das übrig steckende Wasser ausgeführet, und die Krankheit gänzlich gehoben ward: so daß er vollkommen hergestellet das Lazeret verlies.

IV. Bemerkung von der Hautwassersucht.

Zu Anfang des Jahrs wurde ich zu einem Namens S** geruffen, welcher eine Hautwassersucht hatte. Als ich mich wegen seinen Umständen erkundigte, so fand ich, daß es von einem übel

curirten dreytägigen Fieber herrührte. Er hatte an ſeinem ganzen Körper ſehr vielen Krätz, ſeine Bruſt war ſehr beklamen, der Huſten öfters zum Erſticken. Der Appetit war gänzlich verlohren, und der Durſt war unausſtehnlich. Alle Ausführungen waren gänzlich gehemmt, und ſein Körper ſtark angeſchwollen, der Puls zeigte eine innerliche Entzündung an, ſo geſpant, hart und voll war derſelbe. Zugleich hatte er einen gewaltigen üblen Geſchmack in dem Mund, welcher von einer gallichten Unreinigkeit in dem Magen mich überzeuget. Nachdem ich alle dieſe Umſtände genau überleget hatte, ſo lies ich ihm zuforderſt etliche Unzen Blut laufen, und da er darauf ziemliche Linderung ſpührte, nach etlichen Stunden ungefehr 14. Unzen. Die Nacht darauf hatte er ziemlich geruhet, des Morgens gab ich ihm gleich ein Brechmittel von der Ruhrwurzel, worauf er erſtaunend viele Galle heraus brach. Zugleich laxirte es ihn ſehr ſtark. Er wurde darauf ziemlich beſſer, die Engbrüſtigkeit hatte ſich gemindert, benebſt dem Huſten. Der böſe Geſchmack im Hals war gänzlich hinweg, und der Puls gieng ziemlich ordentlich. Die Geſchwulſt war ebenfalls ſtark gefallen. Ich lies ihn einige Zeit lang eröfnende Mittel gebrauchen, die ihm auch ſchienen anzuſchlagen. Doch war die Beſſerung ſehr gering. Zu dem Einreiben mit Oel wollte er ſich nicht verſtehen, und überhaupt brauchte er die Arzney ſehr unordentlich. Unvermuthet bekam er eines Abends einen ſtarken Anfall von der fallenden Sucht, der ſehr lang anhielt, und ihn unendlich abmattete. Des andern Tags bekam er abermal einen. Er klagte über Verſtopfung des Unterleibs, ſonſten war die Geſchwulſt ſtark gefallen, indem die beyde Anfälle eine gewaltige Menge Urin abgetrieben. Ich lies ihm gleich ein Cliſtir ſetzen, auf welches er ſich ſehr wohl befand. Des anderen Tags lies ich ihm Morgens noch eines ſetzen, und gegen Abend verlangte er wieder eines von freyen Stücken, weilen er, wie er ſagte, ſich darauf beſſer als auf alles andere befunden. Die Cliſtir waren aus Waſſer,

Sal;

Salz und Oel zusammengesetzet. Sie führten allemal sehr viele Wasser ab. Weilen ich würklich selbsten wahrnahm, daß dieser Mann sich auf die Clystir wohl befand, so lies ich ihm alle Morgen eine appliciren, und alle übrige Arzeneyen aussetzen. Er erholte sich in kurzem, und erlangte seine völlige Gesundheit, an welcher er selbsten verzweifelt hatte.

V. Bemerkung von der Hautwassersucht.

Beck von dem löblich iselbachischen Regiment, von ohngefehr 24. Jahr, kam mit einer Hautwassersucht in das Lazareth. Ich mogte mich erkundigen wie ich wollte: so war ich nicht im Stand, die Ursach der Krankheit einsehen zu können, indem er sonst immer gesund gewesen, und er unvermuthet angefangen an dem ganzen Körper zu geschwellen. Ich lies ihm gleich anfänglich eröfnende Mittel gebrauchen, und über den 4. Tag eine Latwerge, welche aber von keiner Würkung waren, der Durst war sehr stark, der Appetit verlohren, der Schlaf vergangen, der Abgang des Stuhlgangs und Urin gehemt, als ich anfieng ihn die Meerzwiebel täglich brauchen zu lassen. Nachdem er sie unterschiedene Täge in kleinen Dosis eingenommen; so nahm die Krankheit zwar nicht zu, hingegen auch nicht ab. Ich lies ihn deswegen die Dose vergrösseren, bis er täglich zu verschiedenen Zeiten 2. Scruppel davon bekam: sie verursachte ihm starke Durchfälle des Urins, welche ihm das stockende Wasser ausführten. Nachdem die Geschwulst gänzlich verfallen war, wurde er zwar wieder besser, er hatte aber ein ganzes Vierteljahr zu thun, ehe er wieder zu Kräften kommen konnte, da er denn endlich ganz gesund das Lazaret verlies.

Anmer-

Anmerkung.

§. I.

Ich habe hier 4. Fälle erzehlet, da ich die Wassersucht durch sonst ungewöhnliche Mittel geheilet habe. Ich will mich hier nicht weiter einlassen, um zu untersuchen, in wie fern diese Mittel genutzt haben, vielleicht dörfte diese Mühe ziemlich vergeblich seyn, sondern ich will nur noch kürzlich einige practische Anmerkungen vortragen. Vermög der ersten Wahrnehmung wurde die Wassersucht durch Aderlässen geheilet. Mancher wird vielleicht denken, daß es ziemlich verwegen gewesen, ein solches Mittel nur zu probieren. Aber der Leser wird mir erlauben zu zeigen, mit welcher Sorgfalt ich meinen ersten Versuch angestellet, indeme ich ihme nur 2. Unzen Blut habe lauffen lassen. Diese kleine Portion konnte unmöglich schaden. Im Gegentheil war sie im Stand, mich von der Beschaffenheit des Bluts zu unterrichten, auch von den Nutzen, den mehrere Aderlässer haben könnten. Dann die Beschaffenheit des Bluts und die erfolgte Würkung konnten mich allein belehren, in wie weit die Aderlässen könnten dienlich seyn, da die übrige Kennzeichen alle sehr zweydeutig gewesen. Ueberhaupt glaube ich, daß man in allen Fällen, wo man nicht einig werden kann, ob die Aderlässe nutzen, oder schaden, lieber eine kleine Menge Blut lauffen lasse, die nicht schaden kann, als daß ich in der Ungewißheit meinen Kranken ein Mittel entziehn, daß ihm vielleicht hätte helfen können. Sobald als ich die Entzündungshaut des Bluts und die erfolgte Linderung erfahren, so müßte ich natürlicher Weiß gleich eine starke Aderlässe vornehmen, dann ich war von einer innern Entzündung der Theile vollkommen überzeugt. Daß ich nächst dem in so kurzer Zeit die Ader so oft habe öfnen lassen, wird niemand sich verwundern; denn es geschah aus der nemlichen Ursache, vermög welcher man es bey den Entzündungsfieberen verrichtet. Wie aber aus einer innern Entzündung eine

Was-

Wassersucht entstehen können, solches wäre mir zu weitläufig zu beweisen, genug daß der große Mead in seinem unvergleichlichen Werk a) ebenfalls solches gemuthmaßet hat.

§. II.

Die zweyte und dritte Beobachtung beweisen den unvergleichlichen Nutzen des Baumöls bey Wassersuchten, wenn man es warm in den Unterleib einreibet. So viel ich weis, haben wir dieses Mittel dem Herrn Doctor Oliver zu verdanken, der es in denen philosophischen Transactionen b) zuerst bekannt gemacht hat. Es verrichtet seine Wirkung, indem es den Cörper öfnet und das Wasser daselbsten ausführet. In der dritten Bemerkung verrichtete es seine Wirkung so stark, daß es zum Erstaunen war, und viele von denen, so die Cur mit angesehen, hielten es für einen scorbutischen Durchfall, der dem Leben des Kranken bald Gränzen setzen würde. Ich habe dieses Mittel als das Beste vorgefunden, die Wassersucht zu heilen, indem es seine Würkung sehr geschwind thut, auch die Kranken so vollkommen herstellet, daß sie ihre Kräfte bald wieder bekommen, wie dann beyde so gewaltig zugenommen, daß ich nach der Zeit, als ich sie wieder gesehen, fast nichts mehr gekannt habe. Hingegen kann man sich desselben nicht überall bedienen. Ich habe bey einer sicheren Frau wahrgenommen, daß sie merklich dicker geworden, als ich anfieng, ihr das Oel einzureiben. Bey 2. anderen habe ich bemerkt, daß sie fieberartige Bewegungen nach dem Einreiben verspüret, weßwegen ich bey diesen dreyen aussetzen müssen. Der berühmte Störck c), welcher der einzige ist, so es meinem Wissen nach ebenfalls versuchet, glaubt, daß es bey starken Anspannungen der Haut nicht dienlich sey. Ich habe aber das Gegentheil in der dritten Wahrnehmung wahrgenommen.

a) Monita & præcepta medica. p. 79.

b) Coment. d. reb. in med. gest. Vol. VIII. P. I. p. 139.

c) Annus medicus p. 90.

§. III.

Die dritte Wahrnehmung lehret ebenfalls den unvergleichlichen Nutzen des präparirten Weinſteins in den Waſſerſuchten. Der berühmte *Menghini* hat ſolchen a) bekannt gemacht, und ich habe hinlängliche Urſache, dieſes unvergleichliche Mittel zu loben. In der erwehnten Bemerkung hat er einen ſtarken Durchfall des Urins verurſachet, und dadurch den Reſt der Waſſerſichtigen Geſchwulſt gehoben. Bey andern hat er ebenfalls durch ein ſtarkes Laxiren gewirket, und dadurch das Waſſer ausgeführet. Ich habe ihn zwar auch ſchon ohne Wirkung gegeben, meiſtentheils aber hat er die beſten Dienſte geleiſtet, wie das die Fortſetzung meiner Erfahrungen mit mehreren belehren wird.

§. IV.

Die Waſſerſucht des S** in der vierten *Bemerkung kam* anfänglich viel mit des Conrads ſeiner überein. Ich mußte ihm zweymal zur Ader laſſen, und er fand alle zu hoffende Linderung darauf. Aber öfters durfte ich es nicht wiederholen, ſonſten würde ich dem Kranken gewiß Schaden damit zugefüget haben. Das Brechmittel that ihm auch ungemein wohl, und ich habe überhaupt auch gute Wirkungen von der Ipecacuana in der Waſſerſucht, und ſetze ſie deswegen zu allen denen eröfnenden Pulvern, wovon ich ſo oft gemeldet, zu 3. bis 4. Gran. Bey dem Gebrauch der folgenden Mittel war nicht viel Beſſerung zu ſpüren, ich habe aber Urſache, es ehender der Nachläßigkeit des Kranken, als der Arzeney zuzuſchreiben, bis die darzu kommende fallende Sucht denſelben aufmerkſamer machten. Dieſe beyde füreten gewaltig viel Urin ab, und verminderten dadurch die Waſſerſucht. Dieſes habe ich mehrmalen erfahren. Vorzüglich bediente ich einen ſicheren, der durch den unglücklichen Gebrauch des Queckſilbers ſich nach und nach eine unheil-

a) Commentarii Bononienſes Tom. IV. p. 260.

unheilbare Wassersucht zugezogen. Selbiger bekam, so oft der Cörper stark angeloffen gewesen, einen heftigen Anfall von der fallenden Sucht, während dessen Anfall gieng der Urin so stark weg, daß er in der ganzen Stube herum lief. Und darauf war die ganze Geschwulst an dem Cörper wie verschwunden. Das Clistir, so ich ihm setzen ließ, that sehr unerwartete Wirkungen, und, weil es allemal viel Wasser abführte, so hatte ich Ursache genug, ferner damit fortzufahren. Ich habe es noch etlichemal bey anfangenden Wassersuchten gebrauchet, wenn dieselben von Verstopfung des kleinen Gedärs ihren Ursprung genommen, und sie haben sich jedesmal ungemein wirksam bezeiget, besonders wenn eine Verstopfung des Unterleibs mit vorgewaltet. Und ich bin versichert, daß dergleichen gelinde Mittel, wie der präparirte Weinstein, das Baumöl und die Clistire mehr im Stand sind, bey Wassersuchten auszurichten, als die sonst so angepriesenen purgierenden Mittel, welche a) zwar scheinen einige Linderung zu verschaffen, im Grunde aber die Krankheit vergrößern, und den Cörper vollkommen zu Grund richten.

§. V.

Unter allen meinen Wassersüchtigen ist dieser der einzige, so daran geheilet worden, und ich habe mich mehrmalen verwundert, wie diese Wurzel ein so großes Ansehen in dieser Krankheit hat erhalten können, indem ich sie für nichts weniger als ein Specificum darinnen betrachte. Das ist wahr, sie wirket öfters ziemlich heftig auf alle 3. Ausführungswege, wie selbiges auch die dritte Bemerkung zeiget, aber sehr selten ist diese Würkung von einigem Nutzen, indem das ausgeführte Wasser sich gleich wieder anhäufet: wie man dieses auch aus des berühmten b) Schusters Wahrnehmung ersehen

a) Burghard deutsche Uebersetzung von Boerhave lue venerca. §. 248.
b) Nova acta physico medica. N. C. Tom. I. p. 140. &c.

kann. Ich halte deswegen dafür, man müsse in dem Gebrauch der Meerzwiefel nicht eigensinnig seyn, wenn sie nicht bald ihre gute Wirkung erzeigen will, weil man sonsten gar leicht denjenigen Zeitpunct versäumen kann, in welchem andere Mittel von ersprießlicher Wirkung hätten seyn können.

§. VI.

Ich will noch itzo zum Beschluß dieser Abhandlung etwas vortragen, worauf mich des Herrn Isuards heilsamer Unterricht, den Ertrunkenen zum Leben zu verhelfen, gebracht hat. Dieser geschickte Verfasser erzählet in seinem Werkgen a) des berühmten du Mollin Bemerkung, vermöge welcher derselbe ein ertrunkenes Mädgen wieder hergestellet, da er sie in warmer Asche eingewickelt, welche das eingeschluckte Wasser durch die Harnröhre wieder abgetrieben. Der Herr du Mollin erkläret diese unvergleichliche Wirkung auf die natürlichste Art, so daß er darüber verdient nachgelesen zu werden. Die Aehnlichkeit des ertrunkenen Mädgens mit einem, der die Hautwassersucht hat: die auf die Asche erfolgte unvergleichliche Wirkung und des Herrn du Mollin gegebene Erklärung haben mich ganz natürlich auf die Vermuthung gebracht, es müsse die warme Asche ebenfalls in einer Hautwassersucht von guter Wirkung seyn, wofern sie nicht von einer Cacherie, oder sonstigen Verletzung der Eingeweide ihren Ursprung genommen. Denn in einer Hautwassersucht ist das ausgetrettene Wasser in dem Zellgewebe still stehend. Es dehnet selbige vermög ihrer Gemeinschaft miteinander aus, und verursachet dadurch an dem ganzen Cörper eine Geschwulst. Der Sitz der Krankheit ist also unter der Haut. Sie hat also eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem Zustand des ertrunkenen Mädgens, b) selbiges sah bleichfärbig aus, das Gesicht und der ganze Cörper war geschwollen,

a) Teutsche Uebersetzung. pag. 33. 44.
b) De Haller Elementa physiologiæ, p. 19.

schwollen, und mit Wasser angefüllet. Man hat deswegen zu hoffen, die Asche werde sich in einer Hautwassersucht ebenfalls wirksam bezeigen. Zudem ist ganz natürlich, daß dasjenige Mittel unvergleichlich seyn müsse, so unmittelbar das stillstehende Wasser in Bewegung bringen, und solches durch die Urinwege ausführen kann, und daß es an Wirkung alle diejenigen Arzeneyen übertreffen müsse, die zuerst durch den Umlauf des Bluts auf die erkrankte Stelle müssen gebracht werden. Dieses aber kann hier die warme Asche thun: wenn man sie etwas dick auf den erkrankten Cörper aufleget, so wird die gelinde Wärme das stillstehende Wasser in Bewegung bringen, und die aufgelößten salzigten Theile, welche durch einschluckende Gefäße a) in das Zellgewebe sind gebracht worden, werden durch ihre gelinde Reitze das Wasser zu den Harngängen leiten: wie es dann wirklich bey dem ertrunkenen Mädgen geschehen, welches während dem Aufliegen der warmen Asche eine Menge Harn laufen lassen. b) Ich glaubte deswegen, es würde der Mühe wohl werth seyn, dieses geringe Mittel zu versuchen, besonders da man gleich anfänglich sieht, wie daraus unmöglich einiger Schaden entstehen könne. Der Versuch kann auf folgende Art angestellet werden: man nimmt ungelaugte Asche, wärmet solche, und schüttet sie 4. Finger hoch auf ein Leinentuch, welches man in eine leere Bettstelle ausbreitet. Nächst dem legt man den Kranken ganz nackend auf diese Asche, bestreuet seinen Cörper mit fein gestoßenem Küchensalz, und bedeckt ihn darauf ebenfalls mit warmer Asche. Ist der Cörper stark angelossen, und die äußerliche Haut deswegen stark angespannet: so könnte man ihn mit warmen Salzwasser waschen, dadurch würden die angespannten Theile etwas nachlassen, und das Salz in der Asche würde sich besser auflösen. Innerlich könnte man dem Kranken öfters eine kleine Dose präparirten Weinstein geben, und nach

a) Ibid. pag. 33.
b) Ibid. pag. 34.

Durst stark abgestalten Wein trinken lassen. Auf diese Weise könnte der Kranke allemal 8. bis 10. Stunden lang auf seinem Aschenbett liegen bleiben, und hernach sich wieder in sein Bett begeben, in welchem er sich die übrige Zeit des Tags noch etlichemal mit wollenem Tuch stark müßte reiben lassen. Ich glaube, daß, wenn dieses drey Tage hintereinander ist wiederholet worden, man schon im Stand seyn müsse, von den Folgen zu urtheilen. Vielleicht könnte alsdann die ganze Cur schon geendiget seyn. Ich habe mir vorgenommen, bey der ersten tauglichen Gelegenheit diesen Versuch anzustellen, und werde nicht ermanglen, zu seiner Zeit den Erfolg zu berichten.

Domi-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften - Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse

Jahr/Year: 1764

Band/Volume: 2-2-1764

Autor(en)/Author(s): Medicus Friedrich Casimir

Artikel/Article: Medicinische Beobachtungen über verschiedene zur Arzneywissenschaft gehörige wichtige Gegenstände 300-342